

# HOSPIZ • AKTUELL

Siebte Ausgabe / September 1999 / Auflage: 1000 Exemplare

## EDITORIAL



**Was lange währt, wird endlich gut.**

Immer wieder haben wir im HOSPIZ AKTUELL über die Spitalpolitik und über die noch nicht endgültig entschiedene Aufnahme des HOSPIZ IM PARK auf die Spitalliste berichtet. Für viele unserer Patienten und für uns selbst war dies eine

unangenehme und mit viel Ungewissheiten verbundene Zwischenphase. Beim Bundesrat war seit Anfang 1998 ein Rekurs des Krankenkassenverbandes in dieser Sache hängig, einer von zahlreichen Rekursen, den die Krankenkassen in ihrer Unzufriedenheit über die Anwendung des Krankenversicherungsgesetzes bis jetzt erhoben haben.

Wir waren immer überzeugt, dass unser palliativmedizinisches Angebot auch in den Augen des Bundesrats ein echtes Bedürfnis abdeckt und den Anforderungen an ein Spital entspricht. Wir sind nun erfreulicherweise Ende Juni mit dem Entscheid der Landesregierung in dieser Auffassung bestätigt worden. Es gilt, dass das HOSPIZ IM PARK rückwirkend seit Erlass der Spitalliste des Kantons Baselland im Herbst 1997 als Spital anerkannt ist. Dies bedeutet, dass unsere Palliativpatienten grundsätzlich Anspruch auf Übernahme der Behandlungs- und Pflegekosten durch ihre Krankenkassen haben.

Allen, die uns bei der Erreichung dieses Ziels mit Rat und Tat geholfen haben, gilt unser herzlichster Dank. Die Sanitätsdirektion des Kantons Baselland ist auch im Rekursverfahren zu ihrem Beschluss gestanden, uns als Spital einzustufen. Aber auch vielen anderen Personen und Stellen dürfen wir danken, nicht zuletzt auch denen, die uns zu diesem Ausgang des Verfahrens gratuliert haben. Natürlich freuen auch wir uns, denn wir würdigen das Ergebnis auch als Anerkennung der Vision der Stifterin und der geleisteten Aufbauarbeit für das Hospiz. Wir dürfen feststellen, dass seit diesem Entscheid die Bekanntheit des Hospiz, die Anfragen und die Belegung weiter gestiegen sind. Es liegt auf der Hand, dass dies auch mit der nun feststehenden Kostenübernahme durch die Krankenkassen zusammenhängt.

Aber was bedeutet dies nun konkret für den einzelnen Patienten? Für spitalbedürftige Patienten, die im Kanton Baselland wohnen, muss die Krankenkasse die Grundversicherung übernehmen. Für privatversicherte Patienten gelten die Bestimmungen der Police; in der Regel sind auch ausserkantonale Patienten gedeckt. Diese Kostenübernahme durch die Krankenkassen gilt auch für Patienten, die in der Zeit seit dem Herbst 1997 bei uns waren. Wir werden uns, sobald die Einzelheiten feststehen, mit diesen oder mit ihren Angehörigen in Verbindung setzen.

Ein weiterer Meilenstein in der Geschichte des HOSPIZ IM PARK ist erreicht und ermutigt uns zur Weiterarbeit zum Wohl unserer Patienten.

*Walter Kunzler*

## DIE 'FREIWILLIGEN' IM HOSPIZ IM PARK

Ein grosses Ziel unserer Hospizarbeit ist dem Patienten zu helfen, auch in seiner letzten Lebensphase eine bestmögliche Lebensqualität zu haben. Diese grosse Aufgabe kann das Pflege team nur mit der Hilfe von freiwilligen MitarbeiterInnen erfüllen. So haben wir das grosse Glück, dass das Team seit der Eröffnung des Hospiz von einer Gruppe von freiwilligen MitarbeiterInnen unterstützt wird.

Die Einsatzmöglichkeiten der Freiwilligen sind sehr vielfältig:

- Für den Patienten als Mitmensch da sein und Zeit haben
- Patienten Essen eingeben
- Patienten vorlesen
- Für Patienten Besorgungen erledigen
- Mit Patienten im Garten spazieren
- Transportdienste für Angehörige
- Begleitung zu einer Untersuchung
- Der verantwortliche Schwester beim lagern und mobilisieren helfen
- Blumenpflege im Haus
- Mithilfe in der Gartenpflege
- Mithilfe in der Hauswirtschaft und Küche

Die Freiwilligen verpflichten sich meist für einen regelmässigen Einsatz. Diese Kontinuität ermöglicht eine gute Zusammenarbeit mit dem Hospizteam.

Es ist schön zu erleben, wie immer wieder sehr persönliche Beziehungen zwischen Patienten und Freiwilligen entstehen. Wir vom Team sind sehr dankbar für diese grosse Unterstützung – so können wir uns auch für unsere Arbeit mehr Zeit lassen. Ich bin beeindruckt, wie interessiert und engagiert unsere freiwilligen KollegInnen mithelfen, die Hospizidee Wirklichkeit werden zu lassen.

Die freiwilligen MitarbeiterInnen werden in ihrer Arbeit durch eine regelmässige Supervision mit Frau E. Eberle, Psychologin und Erwachsenenbildnerin unterstützt. So entsteht Raum für Fragen und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod. Ebenso macht es Sinn, dass sich die Freiwilligen untereinander austauschen können.

Die Motivation für die freiwillige Mitarbeit ist sehr unterschiedlich. Ursula von Wuthenau hat sich freundlicherweise bereit erklärt, mit mir ein kurzes Interview aufzuzeichnen.

*R. M.: Wie entstand Dein Engagement für die Hospizarbeit?*

U. v.W.: Durch meinen Beruf als Physiotherapeutin stand das Thema 'Mensch – Kranksein' immer in meinem Leben. Nach Abschluss meines Berufslebens wollte ich das Thema 'Geburt und Tod' vertiefen und besuchte dazu Seminare. Daraus erfolgte eine einjährige Ausbildung in 'Sterbebegleitung und Trauer' in Wien. Anschliessend begann mein Engagement in einem ambulanten Hospizteam und im 1994 neu eröffneten ersten Wiener Hospiz. Seit meinem Umzug nach Basel stelle ich meine Zeit dem ambulanten Hospizdienst Grenzach-Whylen und dem Hospiz im Park zur Verfügung. Ebenso engagiere ich mich in der 'Gegenseitigen Hilfe im Besuchsdienst' in Riehen.

*R. M.: Könntest Du uns etwas dazu sagen, warum Du Dich als Freiwillige einsetzen möchtest?*

U. v.W.: Lange war bei mir der Spruch aufgehängt 'Jede Gabe ist eine Aufgabe'. Ich erhalte soviel Liebe und möchte von diesem 'viel' gerne abgeben. Ein weiterer Grund war sicher der Krebstod meines Vaters vor fünfzehn Jahren. Der Mensch fasziniert mich in allen Lebensstufen, ob krank oder gesund, von der Geburt bis zum Tode. So hoffe ich, mit meinem Beitrag etwas zur Lebensqualität der Patienten auf ihrem letzten Lebensabschnitt und für ein Leben in Würde bis zuletzt beitragen zu können.

*R. M.: Erfüllt Dich Deine Arbeit im Hospiz?*

U. v.W.: Ja! Aber nicht jeder Tag ist gleich erfüllend, doch was bleibt ist immer das Gefühl von Geben und Nehmen. Ebenso empfinde ich immer wieder dankbar und stark mein eigenes Gutgehen. Ich fühle mich sehr integriert im Hospizteam und finde diesen Austausch ganz wichtig. Besonders gern pflege ich die Blumen der Patienten in ihren Zimmern. Dies lässt oft ein persönliches Gespräch entstehen.

*R. M.: Danke für das Gespräch, liebe Ursula von Wuthenau!*

*Ruth Merk, Krankenschwester, stellvertretende Pflegedienstleiterin*

# HOSPIZ-ARBEIT IN DEN FAVELAS VON SAO PAULO, BRASILIEN

Während meines Brasilienaufenthaltes habe ich verschiedene Projekte und Institutionen besucht, die schwerkranken und aidskranken Menschen helfen. Eine Woche verbrachte ich in São Paulo, eine gigantische und furchterregende 18-Millionen-Stadt, die viele Gegensätze vereint. Fast die ganze Woche war ich mit Ingrid unterwegs, einer fünfzigjährigen deutschen Krankenschwester, die seit zwei Jahren in Brasilien lebt und arbeitet. Bevor sie nach São Paulo kam, hat sie in Deutschland Hospiz-Stationen geleitet. Nun pflegt und begleitet sie schwerkranke und arme Menschen zu Hause.

Als erste besuchten wir Dona Dora. Sie hat Aids und sieben Kinder und ist teilweise gelähmt. Selber kann sie im Haus fast nichts mehr machen. Sie sitzt still und traurig auf einem Bett, als wir ins Haus eintreten. Erst vor einigen Tagen ist sie hier eingezogen, denn bis dahin hat sie in einer Favela gewohnt. Weil die Stadtregierung diese Favela räumen wird, d.h. die Bretterhäuser niederwalzen will, wäre sie mit ihren Kindern plötzlich auf der Strasse gestanden. Dank der Hilfe von Ingrid hat sie ein anderes, sogar noch besseres Haus gefunden. Dora war die letzten Tage voller Sorge, weil die zwei ältesten Töchter mit einem Kind ein paar Tage verschwunden waren. Dabei hätte die eine von den beiden ein kleines Geschwister in das Spital begleiten sollen. Dora kann das nicht machen und wenn man schon nach Monaten einen Arzttermin erhält, so sollte man diesen nicht verpassen...

Ingrid besucht Dora ein- bis zwei mal pro Woche und massiert ihre gelähmten Arme. Sie will Doras Töchter in die Pflege mit einbeziehen und erklärt ihnen, was sie für ihre Mutter tun können, wie sie vermeiden können, dass es zu dauerhaften Versteifungen kommt.

Anschliessend besuchen wir Walter, der ebenfalls krank und sehr schwach im Bett liegt. Bevor wir aber in sein Favela-Häuschen eintreten, sehe ich einen Berg dreckigen Geschirrs und einen noch grösseren Haufen schmutziger Wäsche. Walter hat seit mehreren Wochen eine Tuberkulose und ist völlig geschwächt. Ingrid will ihn bewegen, einen Arzt aufzusuchen. Vor allem, weil sie befürchtet, dass er die Kinder anstecken könnte. Walters Frau ist schon vor längerer Zeit verschwunden; sie hält das Leben mit ihrem kranken und drogensüchtigen Mann nicht mehr aus. Die Schwiegermutter von Walter, die gleich

nebenan wohnt, hat sich auch zurückgezogen. Ingrid spricht mit ihr und möchte, dass sie während der Woche einige Sachen im Haus erledigt. 'Wenn nicht für Walter, dann wenigstens für die Kinder', sagt sie. Wenn Ingrid da ist, pflegt sie Walter, kocht, zieht die Kinder frisch an, sucht Frauen und Männer in der Nachbarschaft, die das Haus putzen, Kleider waschen oder für die Familie einkaufen.

Ingrid ist Krankenschwester, macht Gesundheitsförderung, wirkt als Sozialarbeiterin und Haushalthilfe. Sie macht all diese Arbeiten, weil sie weiss, dass sie sonst niemand macht. Sie versucht damit, schwerkranken, armen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen.

Ich habe in dieser Woche noch viele Menschen angetroffen, die wie Dona Dora oder Walter leben. Menschen, die schwer krank und arm sind und in erschütternden Verhältnissen leben. Die Regierung hilft nicht viel. Es sind allein die Initiativen von Kirchen und Privaten, die das Leiden mildern.

Zwischen Brasilien und der Schweiz gibt es viele Unterschiede, der augenfälligste ist der Reichtum der Schweiz und die fast flächendeckende Armut Brasiliens. Entsprechend ist auch die Arbeit von Hospizen und ähnlichen Initiativen verschieden. Gemeinsam ist die Einsicht, dass angesichts schwerer Krankheit eine nur auf kurative Medizin ausgerichtete Behandlung dem Menschen nicht gerecht wird. Ingrid und andere Menschen, die ich gesehen habe, wollen Kranken, die in Armut leben, ein würdiges Leben und Sterben ermöglichen. Dies heisst neben kompetenter Krankenpflege auch emotionale Unterstützung, Da-Sein, einen Weg gemeinsam gehen, ein/e verlässliche/r Partner/in sein.

Die Einblicke in das Leben einiger kranker, pflegebedürftiger Menschen in São Paulo hat mich angerührt und mir bleibende Eindrücke hinterlassen. Und es ist mir bewusst geworden, dass das Hospiz im Park kein Luxus ist, sondern genauso wie das Engagement von Ingrid in verschiedenen Teilen der Erde eine menschliche Antwort auf das schwierige und schmerzhaft Kranksein ist.

*Peter Lack, lic.theol., Seelsorger Hospiz im Park*

H O S P I Z



I M P A R K

Klinik für palliative Medizin,  
Pflege und Begleitung,  
Stollenrain 12, 4144 Arlesheim,  
Tel 061-706 92 22, Fax 061-706 92 20  
www.hospizimark.ch – info@hospizimark.ch

**NEU: WIR SIND JETZT AUCH  
IM INTERNET –**

Besuchen Sie

unsere Web-page:

**www.hospizimark.ch**

e-mail adresse:

**info@hospizimark.ch**

## 'FREUNDE DES HOSPIZ'

Möchten Sie auch Mitglied der 'Freunde des Hospiz' werden? Als Mitglied erhalten Sie regelmässige Informationen über Vortragsaktivitäten und bekommen das HOSPIZ-AKTUELL zugeschickt.  
(Frau Haase gibt Ihnen Auskunft: 061-706 92 22)

## IMPRESSUM:

Herausgeber: Hospiz im Park  
Redaktion: Vreni Schmid  
& Hanno Niemeijer  
Gestaltung: UNA Werbeagentur AG  
Druck: Ganzmann AG

Die Stiftung Hospiz im Park ist eine karitative Institution. Obwohl angestrebt wird, das Hospiz selbst tragend zu betreiben, bleibt die Stiftung auch in Zukunft auf Spenden angewiesen. Legate und Spenden werden dankbar entgegengenommen.

**BASELLANDSCHAFTLICHE  
KANTONALBANK,  
4410 LIESTAL PC 40-44-0  
SPENDENKONTO NR.  
16 3.103.654.31**

## LIMBURGER PALLIATIVKURS

Vom 01.-07.11.1998 fand in Deutschland der mittlerweile bereits traditionelle Limburger Palliativkurs statt. Die wissenschaftliche Leitung unterstand wiederum Herrn Prof. Dr. med. Eberhard Klaschik, Chefarzt Anästhesie des Malteser-Krankenhauses in Bonn. Gefördert wurde der Kurs von der Firma Mundipharma, die ja auch in Limburg an der Lahn ihren Sitz hat.

In den zur Verfügung stehenden sieben Tagen wurde uns ein umfassendes Bild der Palliativmedizin und der Palliativpflege gezeigt, dies auf dem neusten wissenschaftlichen Stand und von ausgezeichneten und erfahrenen Dozenten. Die Vorträge fanden in einem angenehmen Ambiente im Pallotinerkloster in Limburg an der Lahn statt.

Die Teilnehmer kamen aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Sowohl Pflegende als auch Aerzte nahmen teil, und der Kurs wurde mit Ausnahme eines Nachmittages auch zusammen absolviert. Die Veranstaltung behandelte das doch recht weite Gebiet der Palliativmedizin und der Palliativpflege in all seinen Facetten (Schmerztherapie, Symptomkontrolle, Strahlentherapie, Chemotherapie, psychosoziale und spirituelle Fragestellungen und Ethik).

Ergänzt wurde das Programm durch Besuche der Palliativstationen im Malteser-Krankenhaus in Bonn und im Mildred-Scheel-Unispital in Köln. Nie wurde dabei vergessen, auch den kulturellen Rahmen der Region gebührend miteinzubeziehen.

Man könnte sich jetzt der Ausrede bedienen, in jedem Buch über Palliativmedizin stehe das Wesentliche. Kein Buch ersetzt jedoch den Besuch einer Palliativstation sowie den Erfahrungsaustausch mit Kollegen aus anderen Ländern. Trotzdem sei hier das 1998 im Springer Verlag herausgekommene Buch von den Herren Dr. S. Husebo und Prof. E. Klaschik 'Palliativmedizin' sehr empfohlen.

Erstaunlicherweise ist die Palliativmedizin in Deutschland weitgehend eine Domäne der Anästhesie, während in der Schweiz doch vornehmlich und zunehmend durch die Grundversorger praktiziert wird und Spezialisten für spezielle Fragestellungen zugezogen werden. Die Entwicklung in der Schweiz scheint mir diesbezüglich die bessere zu sein.

Der Kurs findet in der Regel zweimal jährlich statt. Er ist wärmstens zu empfehlen. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Wer Interesse hat, kann weitere Informationen bei der Mundipharma Pharmaceutical & Co in Basel anfordern.

Peter Bürr, Hospizarzt



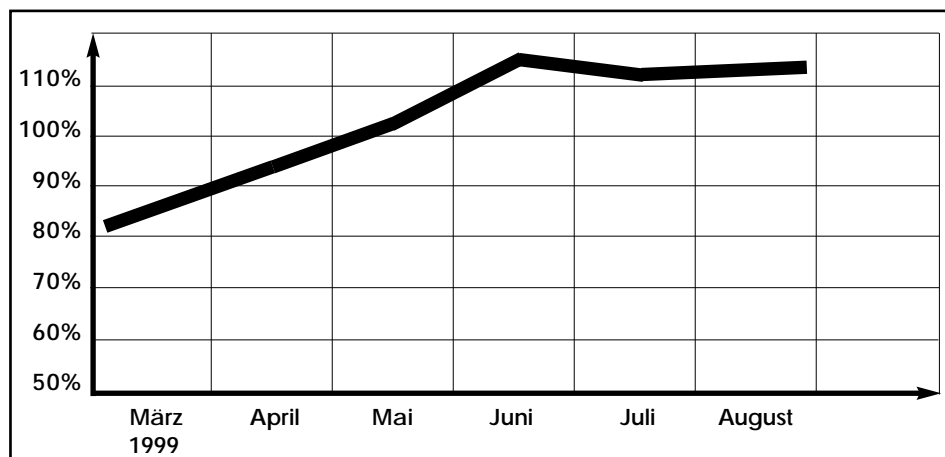
ESTHER SCHMIDLIN  
Krankenschwester AKP

Im vergangenen halben Jahr 1999 haben uns folgende Mitarbeiterinnen verlassen:

GRET MEYER, *Krankenschwester AKP*

FRANZISKA PORTA, *Krankenschwester AKP*

Wir danken diesen MitarbeiterInnen herzlich für ihre wertvolle Mitarbeit und wünschen für die Zukunft alles Gute.



Bettenbelegungsquoten in % (Ziel 1999: 9 Betten = 100%)

## DAS HOSPIZ IM PARK KANN AUF FOLGENDE WÜNSCHE EINGEHEN:

- Ein- und Austritt jederzeit möglich (Tag und Nacht).
- Ferienbetten zur Entlastung Angehöriger.
- Teilzeitbeanspruchung der HOSPIZ-Dienste (Tagesklinik/halbtags/od. nur nachts)
- Rund um die Uhr stellt das HOSPIZ-Team ärztliches, pflegendes und seelsorgerisches Personal zur Verfügung.
- Sorgfältige Ernährung, welche auf persönliche Erfordernisse und Wünsche eingeht.
- Wenn immer möglich, bestimmen der physische und der psychische Zustand des Patienten die Tagesstruktur und damit den Rhythmus der Betreuung durch das Pflegeteam.
- Obwohl die medizinische Verantwortung beim HOSPIZ-Arzt liegt, können behandelnde Ärzte ihre Patienten weiterhin im HOSPIZ betreuen.
- Nach Bedürfnis und Wunsch der Patienten werden weitere Betreuungspersonen zugezogen, wie z.B.: Sozialarbeiter, Physiotherapeutin, Psychologe.

### F E R I E N B E T T

Wir nehmen auch Patienten für eine **befristete Zeit**, z.B. zur Entlastung der pflegenden Angehörigen auf. Frau Büttler gibt Ihnen Auskunft:

Tel. 061 - 706 92 22



Grill-Party unter den Kastanien...



und Begegnung unterwegs...



## EIN REZEP T VON UNSEREM KOCH THIERRY QUEVAL



## APFEL CRUMBLE

Zutaten für vier Personen

500 g Äpfel, wenn möglich Boscop  
2,5 dl Rahm (35% fett)  
1/4 Zitrone (Saft)  
1 g Zimt, gemahlen

für den Teig:

120 g Halbweissmehl  
75 g Zucker  
120 g Butter  
1 Prise Salz

**Vorbereitung:** Gratinform mit Butter  
ausstreichen - Äpfel schälen.

**Zubereitung:** Die Äpfel an der Bircherraffel  
raffeln - Rahm, Zimt und den Saft der Zitrone  
beigeben und sehr gut mischen - in die  
Gratinform verteilen.

**Teig:** Mit den Fingerspitzen Mehl, Zucker und  
Butter schnell zu einem unregelmässigen Teig  
verreiben (Streusel-Sablé) - diesen über die  
Äpfel verteilen und im vorgeheizten Ofen bei  
mittlerer Hitze ca. 35 Minuten backen.

**Anrichten:** Mit Vanillesauce oder Doppelrahm  
warm servieren.

**Die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung der Region Basel treffen sich zirka alle sechs Wochen zu Fallbesprechungen und zur Besprechung sonstiger aktueller Themen.**

Interessierte Fachleute, auch solche, die noch nicht Mitglieder der SGPMP sind, sind eingeladen, an diesen Gesprächen teilzunehmen.

**Dienstag, 21. September 99, 20.00 Uhr im Hospiz im Park in Arlesheim**

**Dienstag, 02. November 99, 20.00 Uhr im Hospiz im Park in Arlesheim**

**Dienstag, 14. Dezember 99, 20.00 Uhr im Claraspital in Basel**